Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 9

Artikel: Religiöse Kultur. 2., Die Zeit der religiösen Kulturlosigkeit

Autor: Hartmann, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131497

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bleiben müßten, wie sie sind, weil an ihnen doch nichts zu bessern wäre. Wenn wir auch das Vollkommene nicht haben, wollen wir doch das Vessere nicht verschmähen. Wir hossen, daß wir zu immer freieren und innigeren Gemeinschaften gelangen werden — wie wir uns das denken, davon soll ein andermal geredet werden — und wir arbeiten auch dafür. Nur sind wir uns bewußt, daß zwischen Geist und Form immer Konslikte da sein werden und daß jede Gemeinschaftssorm ein Ungenügen in sich tragen wird, an dem sie zu ihrer Zeit wieder zersbrechen muß, um in besseren Formen wieder aufzuleben, solange es solche Einzelsormen= und Organisationen des religiösen Lebens übershaupt geben wird.

"Die Kirche ist aus" — dieses einst viel zitierte und viel bekämpste Wort Gottsried Kellers bezeichnet nach unserer Meinung die religiöse Entwicklung der Gegenwart. Man mag sich darüber freuen oder härmen. Wir freuen uns, denn mag die Kirche aus sein das Keich Gottes wächst mit Macht. Dieses Keich Gottes ist in Jesus und seinem Evangelium in sonniger Höhenklarheit erschienen. Es ist hoch über uns — zu ihm geht durch Kirchen und über Kirchen=

trümmer der Weg.

In diesem Sinne und auf solche Weise bleiben wir "unkirchlichen" Theologen und sogenannten Laien bis auf weiteres in unseren religiösen Gemeinschaften. Wir tun es nicht aus Sorge ums Brot — wir könnten unser Brot anders verdienen und leichter —, wir tun es auch nicht aus Angst vor den bürgerlichen Folgen eines Austritts — was hätten die heutzutage zu bedeuten! — wir tun es einer starken inneren Nötigung folgend. Das Kirchentum, das noch in diesen Gemein= schaften lebt und alle die natürlichen Mängel jeder solchen Organi= sation tragen wir als eine Last, als eine jener menschlichen Unzulänglichkeiten, die wir auch sonst tragen mussen — tragen sie nicht in Apathie, sondern in innerem und äußerem Ringen um das Höhere. Denn wir harren auf das Größere. Wir geben das Ideal nicht auf, das schon im Jahr 1848 in der deutschen Nationalversamm= lung ausgesprochen wurde: "Eines schönen Morgens wird man die Kirche suchen und die Religion (wir sagen lieber: das Gottesreich) finden." 2. Ragaz.

Religiöse Kultur.

2. Die Zeit der religiösen Kulturlosigkeit.

ultur ist etwas Ganzes, Kulturlosigkeit ein Durcheinander und Ineinander von Erscheinungen. Eine Kulturzeit läßt sich im Umriß zeichnen, eine kulturlose nicht. Man muß sich darauf beschränken, an einzelnen Beispielen zu demonstrieren. Nichts wird schwerer sein, als in hundert Jahren den religiösen und sittlichen Charakter der vergangenen Jahrzehnte zu schildern. Wo man ansett, zersließt das Bild unter der Feder, weil sofort eine ganze Menge von widersprechenden Zügen sich dreinmischen. So geht es heute dem, der die religiöse Lage der erwähnten Epoche zeichnen soll, und die Distanz von hundert Jahren wird wenig dran ändern. Die Zeit der Kritik wird mans nennen: des Suchens. Aber was ist damit gesagt über das, was sie hatte?

Es ist unmöglich, das religiöse Leben der letzten Jahrzehnte mit kurzen Worten wiederzugeben. Wir machen auch hier nicht den Versuch, sondern greifen einfach einige Werkmale heraus und schätzen sie

ab nach ihrer symptomatischen Bedeutung.

Wenn ich richtig sehe, so handelt es sich in der Hauptsache um vier Erscheinungen. Alle sind die Erkennungszeichen einer Zeit, wo Religion und Leben sich nicht mehr recht zusammenfinden wollten, d. h. eben, wo bei noch so starkem religiösem Suchen die religiöse Kultur gesehlt hat.

* *

Ich beginne mit der Haupterscheinung, dem Scepticismus. Darunter verstehe ich alle religionsverneinenden Kräfte, sowohl die aus der Wissenschaft als auch die aus dem populären Materialismus und aus ungesunden sozialen Verhältnissen stammenden. Strikte Ver= neinung und Abneigung, Atheismus und religiöse Gleichgültigkeit, Kritik und Zweifel — alles sind nur Ruancen desselben Skepticismus. Der schärfste Gottesleugner ist eben doch nicht mehr als ein Skeptiker, Ich weiß sehr wohl, daß man während der Hochflut ein Zweifler. des Materialismus vor zwei bis drei Jahrzehnten anders dachte, und das vulgäre Urteil ist heute noch damit belastet. Man meinte wirklich, man könne Gott, die Religion verneinen, nicht nur bezweifeln. Heute hat der Wind doch schon umgeschlagen. Man gewöhnt sich allmählich zuzugeben, daß Religion wenigstens eine psychologische Tatsache ist. und daß kein noch so selbstbewußtes Machtwort über Sein und Nicht= sein Gottes etwas dran ändern kann, daß es immer wieder Gott= suchende giebt und Gottesgläubige. Sämtliche Strömungen gegen die Religion sind nichts anderes als irgend ein Grad von Zweifel und Unsicherheit.

Nun aber ist es ein wichtiges Kennzeichen jeder zerfallenden Kultur, daß sie nicht mehr den Mut hat, sich bejahend dieser Welt gegenüberzustellen und sie geistig zu einer Einheit zu machen. Man sieht keinen Weltzweck mehr, sondern nur eine immense Summe von Ursachen und Wirkungen. Man hat nicht mehr die innere Spannkraft, mehr zu sehen, als was das Auge bietet und die Berechnung zu

Tage fördert.

Wohl kann es scheinen, als ob das Auge des Menschen in solchen Zeiten sich verschärft und seine geistige Kraft sich gesteigert hätte. Es

ist mehr als überraschend, daß gerade Perioden kulturellen Zersalls nicht selten die größten erakten Entdeckungen produziert und das "Wissen" ins bisher Ungemessene gesteigert haben. Was sich verschärft hatte, war aber eben nur eine einzelne menschliche Fähigkeit, der reine Intellekt, die Verechnung. Der größte Skeptiker kann ein großer Forscher sein, aber auch der größte Forscher braucht noch keineswegs

ein großer Repräsentant der Kultur zu sein.

Noch eine Täuschung muß hier beim Namen genannt werden, auf der sich eine Unsumme von populärem Denken aufbaut. Man meint, gerade die Skepsis, der konsequente Zweisel gegenüber dem Unsichtbaren, führe zu einer Bejahung der sichtbaren Welt und erst zur vollen Wertschätzung des Lebens. Sie steigere erst die Erlaubnis zum Genuß und die Genußfähigkeit. Bekanntlich sind raffinierte Genuß-menschen in der Regel chnische Skeptiker, und es ist die Meinung von Tausenden, man bejahe das Leben in dem Maß, als mans genießt. Die Eingeweihten, und ich möchte sast sagen alle ehrlich denkenden, wissen aber, daß das Gegenteil zutrifft: Je intensiver und schrankensloser der reine Lebens genuß, desto geringer die Meinung

bom Leben und feiner Bedeutung.

Nicht genug aber kann gesagt werden: Wirkliche Kultur ist Lebensbejahung, daher geht sie direkt gegen allen Skepticismus. Die allerstärkste Lebensbejahung nun ift immer die religiöse Wir kennen kein mächtigeres Ja hineingeworfen in die Welt der Erscheinungen, als das paulinische Wort: "Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen". Oder man nehme das berühmte Kapitel vom "Ewigen Ja" in Carlyles Sartor resartus! Das ist Kultur im intensiven Sinn, wo man sich in die Welt der Erscheinungen stellt und den Mut hat, sein ganzes Selbst und diese Welt in Einklang zu bringen, von einem ewigen Willen zu reden und einem eigenen bleibenden inneren Wert. Jede Art von Skepticismus, mag sie sich beim größten Forscher finden oder beim letten Kopisten eines modernen Handelsgeschäftes, ist ein Mangel an diesem Mut der Lebensbejahung, eine Unschlüssigkeit, seelische Schwach= heit, geistige Hypochondrie. Sie untergräbt die Religion, im gleichen Maß aber die Kultur überhaupt.

Im letten Jahre hat man den Wiener Arzt und Popularphilosophen Feuchtersleben (geb. 29. April 1806) gefeiert. Den Verstasser der "Diätetik der Seele" und des frommen Liedes: "Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, mußscheiden". Der war einer der letten Repräsentanten einer kühnen Lebensbejahung vor der breiten Lücke der Unkultur, die mit den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sich auftut. Die Art, wie der einsache Mann im Frühjahr 1906 geseiert wurde, nehme ich wohl kaum mit Unrecht als Beweis, daß seine Gemeinde wieder im Wachsen ist. Auch was sich neuerdings um den Amerikaner Kalph Waldo Trine schart, gehört zu dieser Gemeinde. Mit andern Worten, wir fangen

an auf dem ewig fließenden Grenzgebiet des Philosophischen und Religiösen an bessere Traditionen anzuknüpsen, ähnlich wie die Vertreter der ästhetischen Kultur, von denen wir im ersten Kapitel unserer Aus-

einandersetzung sprachen.

Ist nun aber der religiose Skepticismus ein Merkmal der Un= kultur gewesen, so gilt dies nicht minder von seinem Gegenstück. der religiösen Apologetik. Darunter verstehen wir das Verteidigungs= fystem, das man in gut gemeintem Eifer um die Religion herum= gebildet und aufgebaut hat. Es hat in den letten fünfzig Jahren so ungeheuer viel Kraft absorbiert, Zungen und Federn in Bewegung gesetzt und doch so wenig genütt. Man meinte, den furchtbar über= hand nehmenden Skepticismus mit seinen eigenen Waffen besiegen zu muffen und zu können. So hat man emfig Gottesbeweise aufgestellt, Beweise für göttliche Schöpfermacht, Walten der göttlichen Liebe in allem, Freiheit des Willens und Verantwortung, Beweise hier und dort, vom scharfdurchdachten bis zum sentimentalsten. Man meinte, je wissenschaftlicher man rede von Gott und Religion, desto sicherer werde man den Skeptiker überzeugen, und man versuchte es. Eifer war ehrwürdig, der Erfolg gleich Rull. Je eifriger man "bewies", desto ungeheurer schwollen die Wogen des Skepticismus an, und un= vermerkt wurde man selbst von ihnen davongetragen. Man löste ja seine eigene Religion auf in Einzelerscheinungen und nahm ihr das mutig Bejahende zu Gunsten mühsamer, gewundener Gedankengänge. Mit der Einheit von Empfinden und Denken wars zu Ende, kaum daß man noch ein Verständnis bewahrte für die Frömmigkeit Ludwig Richters oder des Matthias Claudius. Nur als Ahnung blieb es noch bei vielen, als Erkenntnis bei verhältnismäßig wenigen, daß Religion nie etwas anderes sein kann, als die kühne oder demutsvolle Bejahung von Gott und dem eigenen Lebenszweck, ein entschlossener Affront gegen den reinen Intellett mit seinen Einwänden. Wir bestreiten gewiß nicht, daß hinter dieser Apologetik viel echte Frömmigkeit stand. Aber ihr fehlte das Unmittelbare, Sonnenhafte. Sie war "von des Gedankens Blässe angekränkelt", und wo sie sich einmal von dem Gedanken losrang, da gieng sie auf der einen Seite über in bewußte Rechtgläubigkeit, auf der andern in Sentimentalität. Es war kein sicheres Erfassen der Welt mit Gott.

* *

Nun aber zeigte sich ein Weiteres daneben, auch ein Merkmal der Armut an eigener Kultur, dazu ein ganz besonders wichtiges. Ich meine die Flucht ans der Gegenwart, die man selbst nicht mehr bemeistern konnte, in die Vergangenheit. Wir haben die Erscheinung bereits an anderm Orte Historismus genannt. Hier ist die Parallele zwischen dem, was auf religiösem Gebiet geschah, und der Misere in der ästhetischen Kultur eine verblüffende.

Man traute sich selbst nichts mehr zu. Man kapitulierte vor

den sogenannten exakten Wissenschaften wie die Weiber von Weinsberg, nämlich unter der Bedingung, das mitnehmen zu dürsen, was einem im Lause der Zeit lieb geworden. Wie sollte man auch im Stande sein, im Zeitalter der Eisenkonstruktionen und des Zements, der hoch gespannten Nützlichkeit und der dominierenden Hygiene einen eigenen Stil zu sinden! Man floh zu den Lätern und hielt es immer noch sür eine hohe Kultur, wenn man den Bauten unserer Tage das Kleid oder auch nur die Kappe der Gothik, der Kenaissance überwarf.

So ging's im Aesthetischen und wenig anders im Religiösen. Man slüchtete zu den Helden der Religion. Die Propheten, Paulus, der heilige Franz, Luther, wohl auch Muhammed und Buddha u. a. m. Ihre Frömmigkeit sollte nachempfunden werden. Bei ihnen wollte man die Religion holen, die man selbst nicht aus der wirren

Gegenwart zu schöpfen wagte.

Wir verkennen gewiß den ganz großen Segen dieser Bewegung nicht. Ja, sie war nach unserer Ansicht ein Stück Glück im Unglück. Sie hat das Hauptverdienst daran, daß Tausenden wieder die Augen aufgingen für das, was Religion in Wirklichkeit ist, persönliches Leben und persönliche Kraft. Und gerade das Dunkle, das Geheimnisvolle und Unmittelbare der religiösen Erscheinung ist durch diesen Historismus neu zu Ehren gekommen. Man hat gelernt von den Vertretern vergangener Tage. Auch läßt sich ja nicht bezweiseln, daß jede Kultur, also auch die religiöse, aus Kulturen schöpft, die ihr vorangegangen sind. Es war noch immer viel mehr wert, sich an der Religion versgangener Zeiten und längst verstorbener Repräsentanten zu stärken, als an den Beweisen sür Gottes Dasein und die Gerechtigkeit des Weltgeschehens.

Aber genügen konnte das nie und nimmer, wenn's auch mehr war, als ein romantisches sich Versenken ins Vergangene. "Gott in der Gegenwart und aus der Gegenwart" ist eine Forderung, die immer lauter anklopfen mußte. Der Gott der Väter Abraham, Isaak und Jakob oder auch noch Luthers Gott kann nicht so ohne Weiteres der Gott des Menschen sein, der zwischen Maschinen lebt und in einer hintern Gasse stürchen sein, der zwischen Maschinen lebt und in einer hintern Gasse stürchenglocken (vergl. F. Naumann). Und dann, man denke an Zeiten, die wirklich eine religiöse Kultur hatten, etwa die Tage des dreißigjährigen Kriegs. Wie klein war da die Bedeutung des historisch weit Zurückliegenden, oder wenigstens seine bewußte Pflege. Wie wenig wußte ein Mensch wie Paul Gerhardt von den "Kepräsentanten der Keligion" zu erzählen, und doch, wie groß und in sich abgeschlossen ist die religiöse Kultur seiner Lieder! Kultur ist eben nicht die Bejahung des Vergangenen, sondern der Gegenwart.

* *

Es wäre ungerecht, wenn wir bestreiten wollten, daß es an Versuchen gesehlt habe auch im abgelaufenen Zeitraum, die Gegen=

wart sittlich und religiös zu bemeistern. Ich nenne hier in erster Linie das, was sich unter dem Sammelnamen der ethischen Kultur zusammenfassen läßt. Darunter ist einmal die geistige Strömung zu verstehen, die sich selbst diesen Namen gab im bewußten Gegensat zur religiösen Kultur früherer Zeiten. Dann aber rechne ich hieher Erscheinungen wie die Antialkoholbewegung, die Friedensvereine und den Teil des Sozialismus, der sich sittlich begründet und eine sittliche Regeneration im Auge hat. Bei Allem ein Suchen nach einem neuen Lebensinhalt, nach einer Einheit des Denkens und Empfindens. Und man fand diese Einheit, glaubte sie wenigstens gefunden zu haben, im sittlichen Handeln und in sozialen Zielen.

Man erlaube mir auch hier die Parallele mit dem ästhetischen Leben der letten zwei Jahrzehnte. Man spürte seine eigene Armut, sah die gähnende Leere, die bei allem Glanz mit dem neuen technischen Zeitalter sich aufgetan hatte, und suchte — man wird mir den Aus-druck nicht als Geringschätzung deuten — nach einem neuen Stil fürs Leben, fürs allgemeine Empfinden. Nur daß man hier von der vorgefaßten Meinung ausging, die Religion habe ihre Schöpferkraft verloren, sei gleichsam nur ein veralteter Stil des geistigen Lebens, der ersett werden müsse durch den ethischen, sozialen. Auch hier aber, abgesehen von diesem nach unserer Ansicht versehlten Ausgangspunkt, ein energisches Ablehnen der glänzenden Beispiele und Repräsentanten vergangener Tage. "Die Gegenwart hat ihr Recht. Sie soll ihre geistige Welt selbst gebären. Wir müssen ihr ihren höchsteigenen Stil geben. Der aber ist eine religionsfreie Ethik auf sozialer Grundlage."

Gewiß, nur eins ist vergessen worden: Neue Stile schafft man Die werden stets von selbst, fast unbewußt, wenn ihre Vor= aussetzung da ist, die Kultur. Die muß man reden lassen, schaffen

lassen von Innen nach Außen.

Es ist ein ehrliches und hochachtbares Bestreben in dieser ethischen Rultur und allem dem, was mit ihr zusammenhängt. Ich denke etwa an die Abstinenzbewegung auf Grund der sozialen Verpflichtung und der Verantwortung gegenüber der kommenden Generation, an die Bekämpfung der Unsittlichkeit im engeren Sinn auf Grund eines neuen Frauenrechts u. s. w. Rur eines Gedankens kann ich mich bei diesen Dingen nicht erwehren: Sie schweben in der Luft, der Boden unter den Füßen fehlt. Ein Stil, der nicht gewachsen ist, sondern erdacht. Alles ist gut und recht, aber man glaubt nicht an seinen Bestand.

Vor wenig Monaten hat einer, der etwas von Religion und Sittlichkeit versteht, H. Kutter in Zürich, den Satz aufgestellt, daß alles Moralpredigen nicht viel tauge, so lange nicht der lebendige Gott den Leuten zurückgegeben sei. Gemeint ist damit etwas ähnliches, wie das, was wir hier aussprechen möchten, ohne die Verdienste der oben genannten ethischen Bestrebungen einfach in Frage zu stellen: Aus der Kultur entwickelt sich der Stil, das Material, die Linien= führung; aus der Religion, der religiösen Kultur die Führung des Lebens, die Sittlichkeit. Schaffen wir diese religiöse Kultur, so wird allein die Lebensbejahung da sein, die stark genug ist, das zu bemeistern, was lebenhemmend von allen Seiten uns umdrängt: Sitt=

liche Gleichgültigkeit, Egvismus, Unmäßigkeit, Verlotterung.

Die ethische Bewegung mit all ihren Abarten und Ablegern ist noch nicht Kultur. Um das zu sein, ist sie viel zu sehr System, Kon= struktion. Ich möchte manches dran vergleichen mit einer kühnen Gisen= konstruktion. Die Abstinenzbewegung wurde zur Rassenveredlungs= theorie, die Weltfriedensbestrebungen wurden zu einer Theorie des diplomatischen Verkehrs unter den Völkern. Wie stark der Sozialismus in Theorien ist, weiß jedermann. Endlich läßt sich dieser Konstruktions= charakter der Bestrebungen für ethische Kultur im engeren Sinne wohl nirgends so klar erkennen, wie in Försters Jugendlehre. Leben wird zur philosophischen Theorie und zum sozialen System. Wer es am besten kenne, müsse auch sittlich handeln, daher der Name "Lebenskunde". — Eine kühne Eisenkonstruktion vielleicht eine genial erfundene Maschinerie. Aber es gilt hier dasselbe, was wir oben in der äfthetischen Kultur konstatierten: Auch die scharssinnigste Konstruktion kann kulturlos sein und bietet keinerlei Gewähr für Lebensreichtum, Einheit des Denkens, Schaffens und Empfindens. Der begabteste Konstrukteur kann in einer häuslichen Unkultur leben, die zum Erbarmen ist. Erst die Aufgabe der wirklichen Kultur ist es, diesen kühnen Konstruktionen die Seele einzuhauchen, Leben und Technik in Eins zusammenzuschaffen. Gleichermaaßen werden die ethischen Konstruktionen wie Moralunterricht, Abstinenzbewegung, Weltfriedens= bestrebungen u. a. m. doch erst mit dem Leben in Verbindung gebracht durch eine religiöse Einheitskultur. Es ist ebenso unrichtig, eine Moral für sich zu predigen (man mag sie religionslos nennen oder autonom, oder wie man will), wie es verfehlt ist, einen Baustil für sich zu vertreten. Nie hat man mehr von Baustilen geredet, als in kulturarmen Zeiten, die unfähig waren, einen Stil von innen heraus zu produzieren. Ebenso hat man nie dickere Bücher über Moral gesichrieben, als in Zeiten einer verarmten religiösen Kultur, einer zers fallenden Aultur überhaupt.

Es bleibt uns, ein Lettes zu erwähnen als Merkmal religiöser Unkultur. Gewiß nicht zufällig sinden wir neben der besprochenen ethischen Bewegung ein religiöses Gegenstück, hervorgebracht von den Vertretern der Religion selbst. Ihm einen Namen zu geben, ist nicht leicht. Weils denn aber einen haben muß, so nennen wirs Wethodismus. Mit der gleichnamigen Sekte ists nicht zu verwechseln. Was ich darunter verstehe, ist alles, was man an künstlichen Mitteln praktisch anwandte, um der Religion aufzuhelsen, von der Arbeit der Stadtmission bis zu den freireligiösen Vereinen und Zusammenkünsten, von den Jünglingsvereinen bis zur Produktion

religiöser Tendenzliteratur jeder Richtung und jeden Tones. Und immer noch neue Methoden tauchen auf, die Menschen religiös zu bearbeiten und die Entkirchlichten heranzuziehen. Meist sind es Dinge, die an und für sich unsern Tadel nicht herausfordern und mit Recht unsere Ehrsurcht genießen. Wir wissen zu gut, wie viel ehrliche Arbeit dabei ist, und wie manchen Einzelnen ein Dienst erwiesen wurde.

Nur Eines mußten wir stets fragen: Sind diese Dinge eigentlich bodenständig? Sind sie nicht trot ihres zum Teil recht nennens= werten Alters stets etwas Fremdes geblieben in einer fremden Welt? Mit dem Volk und dem Leben des Volkes verwachsen sind sie nicht. Das Volk von sich aus unternimmt sie auch nicht. Geistliche sind die Treiber, die Konstrukteure, heute noch fast genau so, wie vor fünfzig Diese aber wieder kommen nie aus der Klage heraus, daß der Laie nicht mittut, wenigstens lange nicht in dem Maße, wie man's nachgerade erwarten möchte. Es soll zwar da und dort anders sein. Ich habe mich selbst nicht davon überzeugen können mit einer einzigen Ausnahme. Es gibt Gegenden, wo die Beidenmission wirklich eine Sache der Laienkreise geworden ist. Das dient nun aber gerade als Beweiß für die Richtigkeit unserer Ausführungen. Die Heiden= mission ist eben etwas ganz anderes. Sie ist nicht eine Methode, um die Entkirchlichten und religiös Gleichgültigen zu gewinnen, sondern ein großer Gedanke, der in den Religiosen selbst schafft. Sie ist nicht Verteidigungssystem, nicht Apologetik, sondern impulsive Religion. Man lasse sich auch nicht täuschen, wenn da und dort kirchliche Kämpse zur Befreiung oder auch zur Verteidigung des Hergebrachten außer der Geistlichkeit auch die Laien eine Weile im Atem halten. Das ist ein Stück geistiger Kampf ums Dasein. Mit religiöser Kultur hat es nur wenig zu schaffen.

Kultur ist weder Desensive noch Offensive, sondern ruhiger Besitz und ein Ausleben aller Kräfte, die sich zur Einheit zusammengesunden haben. Und religiöse Kultur ist nicht ein Kampf um Gott, um die Religion, sondern ein Frohsein in Gott. Ein mutiges Bejahen. Etwas, das mit der Urkraft der Bodenständigen, ja des Selbstverständlichen aus dem Leben herauswächst und in das Leben sich eingliedert. Man kann und muß es überall hineindenken und in alle Verhältnisse. Es ist der natürliche Abschluß alles Denkens und Empfindens; nirgends drängt es sich auf, aber auch nirgends

schämt es sich, hervorzutreten.

Wir schauen gegenwärtig zurück auf eine Zeit, der es gewiß nicht gemangelt hat an religiösem Eiser und Uebereiser, am Kampf um die Religion mit allen erdenklichen Waffen. Was ihr aber fehlte, ist die religiöse Kultur.

(Fortsetzung folgt.)